



Das Herz begegnet uns überall: ob als Schmuckstück oder auf dem Grabstein, als Emoji oder auf dem Cappuccinoschaum.

Marilyn Yalom, Spezialistin für Gender Studies und erfolgreiche Sachbuchautorin, wirft einen ebenso fundierten wie spannenden Blick auf den weltweiten Siegeszug des Symbols für die Liebe schlechthin. Von den Anfängen des Christentums zu mittelalterlicher Minne, von Shakespeares Dramen zur Popkultur unserer Tage. Das Herz steht für die Liebe in allen Facetten: ob weltlich oder geistlich, erotisch oder keusch. Eine wunderbare Tour de Force durch die Kulturgeschichte des Herzens.

MARILYN YALOM ist Senior Scholar am Clayman Institute for Gender Research an der Stanford University. Sie hat zahlreiche Sachbücher veröffentlicht und lebt mit ihrem Ehemann, dem Buchautor und Psychoanalytiker Irvin D. Yalom, in Palo Alto, Kalifornien.

MARILYN YALOM bei btb  
Freundinnen. Eine Kulturgeschichte

MARILYN YALOM

# DAS HERZ

Eine besondere Geschichte der Liebe

*Aus dem Amerikanischen  
von Barbara v. Bechtolsheim*



btb

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel  
»The Amorous Heart« bei Basic Books, an imprint of Perseus  
Books, LLC, a subsidiary of the Hachette Book Group, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf  
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Januar 2020

btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright © 2018 by Marilyn Yalom

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2020 by btb Verlag  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Covergestaltung: semper smile, München

Covermotiv: © akq-images Alram von Gresten, aus:

Codex Manesse Buchmalerei, Zürich um 1310–1340;

© Shutterstock/Paladin12; aesah kongsue

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

MK · Herstellung: sc

ISBN 978-3-442-71888-7

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

[www.facebook.com/btbverlag](https://www.facebook.com/btbverlag)

*Für meinen großherzigen Ehemann*



## *Inhalt*

|   |     |
|---|-----|
| Einleitung  | 9   |
| <i>Kapitel 1</i> Das Liebeshertz in der Antike                      | 17  |
| <i>Kapitel 2</i> Arabische Lieder vom Herzen                        | 31  |
| <i>Kapitel 3</i> Die ersten Vorläufer des Herzsymbols               | 39  |
| <i>Kapitel 4</i> Französische und deutsche Lieder vom Herzen        | 47  |
| <i>Kapitel 5</i> Liebesgeschichten über das Herz                    | 59  |
| <i>Kapitel 6</i> Herzenstausch mit Jesus                            | 79  |
| <i>Kapitel 7</i> <i>Caritas</i> oder das italienische Herz          | 91  |
| <i>Kapitel 8</i> Die Geburt eines Symbols                           | 107 |
| <i>Kapitel 9</i> Eine gesonderte Bestattung für das Herz            | 121 |
| <i>Kapitel 10</i> Das unabhängige Herz                              | 133 |
| <i>Kapitel 11</i> Amors Wiederkehr                                  | 143 |
| <i>Kapitel 12</i> Reformation und Gegenreformation                  | 157 |
| <i>Kapitel 13</i> Wie Shakespeare die Herzensgeheimnisse erforschte | 171 |
| <i>Kapitel 14</i> Herz und Verstand                                 | 185 |
| <i>Kapitel 15</i> Das weibliche Herz im Vordergrund                 | 197 |

|                   |  |     |
|-------------------|--|-----|
| <i>Kapitel 16</i> | Das Herz in der Populärkultur            | 211 |
| <i>Kapitel 17</i> | Herzen und Hände                         | 221 |
| <i>Kapitel 18</i> | Romantik oder die Herrschaft des Herzens | 233 |
| <i>Kapitel 19</i> | Valentins Herzen                         | 251 |
| <i>Kapitel 20</i> | Ich ♥ dich                               | 269 |
| Danksagung        |  | 281 |
| Anmerkungen       |  | 283 |
| Bibliographie     |  | 303 |
| Personenregister  |  | 309 |



## *Einleitung*



ABBILDUNG 1: Unbekannter Künstler, Brosche aus dem Fishpool-Schatz, 1400–1464. Britisches Museum, London, England.

Die Anregung für dieses Buch war ein Geistesblitz im Britischen Museum, wo ich 2011 eine Ausstellung über mittelalterliche Kunst besuchte und fasziniert war von den Goldmünzen und dem Schmuck aus dem 1966 in Nottinghamshire entdeckten Fishpool-Schatz. Viele der Exponate waren in Frankreich entstanden und hatten französische

Aufschriften – so etwa ein kleines Goldschloss, das auf der einen Seite mit den Worten *de tout* und auf der anderen mit *mon cuer* beschriftet war: *von ganzem Herzen*.

Plötzlich fiel mir eine besonders schöne herzförmige Brosche ins Auge: Ich betrachtete die beiden Herzlappen oben und die V-förmige Spitze unten, als sähe ich sie zum ersten Mal. Dann kamen mir für einen kurzen Moment alle Herzen in den Sinn, mit denen ich aufgewachsen war – auf Valentinskarten und Bonbondosen, Postern und Luftballons, Armbändern und Parfumwerbung. Mit einem Mal wurde mir klar, dass das vollendet symmetrische, zweilappige »Herz« wenig mit dem plumphen Organ in unserem Körper gemein hat. Wie konnte sich das menschliche Herz zu einem so merkwürdigen Symbol wandeln?

Seitdem hat mir dieses Geheimnis keine Ruhe gelassen und mich unweigerlich wieder zu dem unerschöpflichen Thema Liebe gebracht, bei dem das Herz als eine Art Kompass dient.

Es überrascht wenig, dass das Herz mit der Liebe assoziiert wird. Wer je verliebt war, weiß, dass das Herz schneller schlägt, wenn man den Menschen erspäh, der gerade die romantischen Fantasien beflügelt. Und wenn einem das Leid widerfährt, diesen Menschen zu verlieren, spürt man einen Schmerz in der Brust. Wir gebrauchen Wendungen wie »Mir ist das Herz schwer« oder »Es bricht mir das Herz«, wenn sich die Liebe gegen uns wendet.

Seit wann ist das Herz mit der Liebe verbunden? Wann ist das Herzsymbolum entstanden? Wie hat es sich weltweit verbreitet? Was sagt es uns über die Bedeutung der Liebe in unterschiedlichen Epochen und Regionen? Wie sind



ABBILDUNG 2: Der Sänger von Amun Nany, Bestattungspapyrus (Detail), 1050 v. Chr. Papyrus, Farbe. Metropolitan Museum of Art, New York, Rogers Fund, 1930.

die diversen Religionen mit dem Liebesherz umgegangen? Um diese und ähnliche Fragen wird es in diesem Buch gehen.

Die alten Ägypter glaubten, das Herz sei der Sitz der Seele und werde zum Zeitpunkt des Todes auf einer Waage gewogen (Abbildung 2). Dem *Ägyptischen Totenbuch* zufolge erhielten die Verstorbenen Zutritt zum Leben nach dem Tod, wenn das Herz rein genug war und weniger als die *Maat*-Feder der Wahrheit wog. War das Herz hingegen unrein und beladen von bösen Taten, neigte es sich auf der Waage mehr als die Feder, worauf der oder die Verstorbene von einem wilden Tier verschlungen wurde. Offen-

sichtlich knüpft das christliche Jüngste Gericht an diese Vorstellung vom Herzen auf dem Prüfstand an.

Aber die alten Ägypter sahen das Herz auch als die Wohnstatt der liebenden Gefühle eines Menschen. Ein ägyptischer Dichter stellte sein Herz dar als einen »Sklaven« der Frau, die er begehrte, und ein anderer Dichter meinte, die Liebe überkomme sein Herz, während er seinen Alltagsverpflichtungen nachging: »Wie herrlich, aufs Feld zu gehen, wenn das Herz sich in Liebe verzehrt.«<sup>1</sup> Trotz des Abstands von dreitausend Jahren merken wir unmittelbar, dass solche Gefühle sich nicht von unseren eigenen unterscheiden.

Die Religionen, die später im Nahen Osten aufkamen – Judentum, Christentum und Islam – zeigten Argwohn gegenüber dem Liebeshertz. Abgesehen vom *Lied der Lieder* und einigen Geschichten in der hebräischen Bibel feiern die heiligen Bücher dieser Religionen die sinnliche Liebe zwischen Menschen in keiner Weise. Tatsächlich hat die Geburt des Monotheismus zur Konkurrenz zwischen weltlichen und religiösen Ansprüchen auf das Herz geführt – eine Konkurrenz, die im ersten Jahrtausend unterschiedliche Formen annahm und im Mittelalter dann wirklich eskalierte.

Als die Troubadoure des zwölften Jahrhunderts in Südfrankreich ihre Leier nahmen, um von der Liebe zu singen, waren sie überzeugt, dass ihre Lieder wenig Sinn hätten, wenn sie nicht von Herzen kämen. In der Nachfolge der okzitanischen Troubadoure versprachen die nordfran-

zösischen Spielleute und Erzähler ihr Herz einer idealisierten Frau und trachteten danach, ihr Herz als Zeichen der Treue mit ihr »zu tauschen«. Es stimmt, dass dieses hochfliegende Gebaren in erster Linie den Angehörigen des Adels galt und dass auch sie einem so hohen Anspruch nicht gewachsen waren. Und doch sollte sich diese von den Höfen in Frankreich, Deutschland und Italien stammende Lehre der verfeinerten Liebe als erstaunlich dauerhaft erweisen: Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich daraus kleine und große Aufmerksamkeiten, die Männer und Frauen in den westlichen Ländern voneinander erwarten, und sie schuf romantische Gepflogenheiten, die bis zum heutigen Tage Gültigkeit besitzen.

Zugleich trug das Christentum dazu bei, dass dem Herzen wieder Bedeutung zugeschrieben wurde, wenngleich in anderer Weise. Angefangen bei der Bibel wurde das Herz als das Hauptorgan aufgefasst, das Gottes Wort empfangen und bewahren kann.<sup>2</sup> Unter den Kirchenvätern assoziiert man wohl am ehesten den heiligen Augustinus (354–430) mit dem Herzen, das er in seinen *Bekenntnissen* über zweihundert Mal erwähnt, oft als Bezeichnung für sein innerstes Selbst.<sup>3</sup> Wie Augustinus in einer häufig zitierten Bekräftigung seines Glaubens formuliert: »Du hast uns für dich gemacht, o Herr, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.« Vielleicht hat Augustinus stärker als jeder andere Kirchenvater dafür gesorgt, das reine Herz für das Christentum zu reklamieren und das lustvolle, mit der weltlichen Liebe verbundene Herz zu diskreditieren.<sup>4</sup>

Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert brachte das Wiederaufleben des religiösen Lebens in den Klöstern, angeführt von derart herausragenden Persönlichkeiten

wie Bernhard von Clairvaux (1090–1153), Hildegard von Bingen (1098–1179) und dem heiligen Franziskus (1181–1226), eine neue Betonung auf das Innenleben mit sich, das durch das reine, Jesus hingeebene Herz repräsentiert wurde. Die Kirche propagierte die Liebe Gottes und aller seiner Geschöpfe, was die Tugend der *Caritas* – die der erotischen Liebe überlegene Rivalin – am besten verkörperte.

Doch obwohl die Kirche die weltliche Liebe offiziell ablehnte, fand Eros seinen Weg in die klösterliche Abgeschlossenheit, wo geistliche Männer und Frauen die Sprache der Liebenden für ihr Gespräch miteinander und mit Gott übernahmen. Die mystischen Denker, wie etwa Gertrud von Helfta, hatten Visionen intimer körperlicher Begegnungen mit Jesus, die klingen, als seien sie den Seiten französischer und deutscher Liebesliteratur entsprungen.

Das Herz als Symbol für die Liebe (♥) kam zuerst in dieser mittelalterlichen Epoche kultureller Erneuerung auf. Es wurde sowohl für weltliche wie für religiöse Kunstwerke erschaffen und florierte vor allem in höfischen Kreisen. Seit das Liebeshertz nun in der Welt war, fand es seinen Weg zu Tausenden von Objekten – Schmuck, Gobelins, Elfenbeinschnitzereien und Kommoden –, die alle der Oberschicht zur Freude dienen sollten. Dieses Symbol der Liebe, das zuerst nur der gesellschaftlichen Elite vorbehalten war, steht inzwischen jedem, der sehen kann, zur Verfügung.

So ansprechend, wie das Herzsymbold ist, bietet es sich für diverse ästhetische, philosophische und psychologische Interpretationen an. Seine vollendete Symmetrie

und leuchtende Farbe sprechen unseren Schönheitssinn an. Seine zwei gleichen Hälften, die zu einem Ganzen verschmelzen, vermitteln die philosophische Vorstellung von Platon, dass jeder Mensch danach strebt, sich mit seinem Seelenverwandten zu verbinden. Und auf einer unbewussten Ebene evozieren die runden Lappen sexuelle Fantasien von Brüsten und Gesäß. Aus diesen und anderen Gründen stand dieses mittelalterliche Symbol für unterschiedliche Vorstellungen von der Liebe, die für unterschiedliche Menschengruppen zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten bedeutsam waren.

Zwar konzentriert dieses Buch sich auf die westliche Kultur, aber ich werde auch die arabische Welt der Zeit zwischen der klassischen Antike und dem Mittelalter und, in einem geringen Umfang, Beispiele aus dem zeitgenössischen Asien berücksichtigen. Diese Ausflüge in Kulturen außerhalb der westlichen Welt zeigen, dass die Assoziation zwischen Herz und Liebe auch in anderen Teilen der Welt gilt. So entdeckte ich zu meinem Erstaunen, dass in dem japanischen Zeichen für Liebe auch das Zeichen für das Herz enthalten ist.

Herz → 心

Liebe → 愛

Indem ich der Verbindung zwischen Herz und Liebe nachging, bin ich auf Spuren gestoßen, die ich im Vorhinein nie erwartet hätte: wie Philosophen und Ärzte die Funktionen des Herzens diskutierten, wie das Herz manchmal getrennt vom Leichnam bestattet wurde und wie sowohl die Katholiken als auch die Protestanten das Herz für reli-

giöse Zwecke nutzten. Wie das Herz von Schriftstellern und Künstlern in zahllosen Kulturen diskutiert und dargestellt wurde, ist offensichtlich mehr, als ein Mensch in einem ganzen Leben erforschen kann. Doch selbst eine Auswahl dieser Themen bringt uns diesem geheimnisvollen, vielseitigen Phänomen näher, das wir mit dem Wort »Liebe« zu begreifen suchen.



## Kapitel 1

### Das Liebesherz in der Antike

Ehe Abbildungen vom Liebesherzen entstanden, bestand schon längst die Tradition einer schriftlichen und mündlichen Beziehung zwischen Herz und Liebe. Bereits im antiken Griechenland setzten die Dichter das Herz mit der Liebe in sprachlichen Begriffen gleich, die dann erst fast zweitausend Jahre später ihr visuelles Äquivalent finden sollten. Unter den frühesten uns bekannten griechischen Beispielen klagte die Dichterin Sappho über ihr eigenes »verrücktes Herz«, das die Liebe erschüttert hatte. Sappho lebte im siebten Jahrhundert v. Chr. auf der Insel Lesbos im Kreise von Schülerinnen, für die sie leidenschaftliche Gedichte schrieb, die heute nur in Fragmenten überliefert sind, wie etwa das folgende:

*Eros erschüttert mein Herz*

*Wie Sturm, der auf dem Berg in Eichen fällt.*<sup>5</sup>

Sapphos Herz war niemals ruhig. Es wurde ständig gegen ihren Willen von Aphrodite, der Göttin der Liebe, in Erregung versetzt. Sie rang mit Aphrodite: »Lasse dem Gram mein Herz nicht, Göttin, erliegen!«<sup>6</sup> Doch im Alter beklagte Sappho ihr »schweres Herz«, das nicht mehr emp-

fänglich war für die Euphorie, die eine jugendliche Liebe entfacht.

Sapphos Stimme hallt durch die Jahrhunderte, in denen Generationen von Männern und Frauen die Liebe als eine Art göttlichen Wahnsinn erlebten, der ihre Herzen befällt. Etwa sechshundert Jahre nach Sappho diagnostizierte der griechische Biograph Plutarch diese Krankheit bei dem Seleukidenkönig Antiochos I. Als dieser sich in seine Stiefmutter Stratonike verliebte, zeigten sich bei ihm »alle bekannten Symptome der Sappho – seine Stimme zitterte, sein Gesicht errötete, seine Augen blickten erstarrt, plötzlicher Schweiß brach aus, und seine Herzschläge waren unregelmäßig und heftig«. <sup>7</sup> Die Liebe wurde als körperliche Erfahrung verstanden, die primär im Herzen wohnte und den ganzen Körper überfiel. Oft wurde sie als ein schmerzliches Leiden dargestellt, das den Sterblichen durch launische Götter zugefügt wurde.

Die Geschichte von Jason und Medea, die Apollonios von Rhodos um 250 v. Chr. in seiner *Fahrt der Argonauten* erzählt, bietet ein gutes Beispiel dafür, wie die griechischen Götter den Menschen die Liebe aufbürdeten. Im Auftrag der Göttinnen Hera und Athene bewegte Aphrodite ihren kleinen Sohn Eros dazu, dafür zu sorgen, dass Medea sich in Jason verliebte, damit er das Goldene Vlies erobern konnte.

*... klein zusammengekauert, legte er (Eros) die Kerben  
mitten auf die Sehne, spannte sie mit beiden Händen und  
schoss genau auf Medeia. ...*

*Das Geschoss aber brannte, einer Flamme gleich,  
in der Jungfrau, unter ihrem Herzen.* <sup>8</sup>

Eros mit Pfeil und Bogen war keineswegs die freundliche Gestalt, zu der er dann später in der niedlichen Amorfigur wurde. Hier ist er ganz eindeutig eine gefährliche, unmenschliche Kraft, die einer unschuldigen Jungfrau sexuelle Begierden aufzwingt und ihr Herz mit heftiger Leidenschaft erfüllt, die sich am Ende als zerstörerisch erweist.

Die griechischen Philosophen der Antike waren sich mehr oder weniger einig, dass das Herz irgendwie mit unseren stärksten Gefühlen, einschließlich der Liebe, in Verbindung steht. Platon plädierte dafür, dass in der Brust nicht nur primär Platz für die Liebeserfahrung sei, sondern dass auch Angst, Wut und Schmerz dort zu verorten seien. In seinem *Timaios* erläutert er, wie das Herz das ganze Gefühlsleben des Menschen beherrscht.<sup>9</sup>

Aristoteles maß dem Herzen eine noch wichtigere Rolle zu, ja die Vorherrschaft über alles menschliche Erleben. Es war nicht nur die Quelle von Lust und Schmerz, es war auch der Mittelpunkt der unsterblichen Seele oder der Psyche. Wie Aristoteles und dann der griechische Arzt Galenos (ca. 130–200) sich von Platon distanzieren, sollte von späteren Philosophen und Naturwissenschaftlern bis ins siebzehnte Jahrhundert umfassend erörtert werden.

Zur Zeit der Römer war die Verknüpfung von Herz und Liebe dann gang und gäbe. Venus, die Göttin der Liebe, wurde geachtet – oder beschuldigt –, mit Hilfe ihres Sohnes Amor die Herzen zu entflammen, und seine auf menschliche Herzen gerichteten Liebespfeile waren immer treffsicher. Dichter wie Catull (87–54 v. Chr.), Horaz



ABBILDUNG 3:  
Unbekannter Künstler, Drachme mit  
Samenschale der  
Silphiumpflanze,  
um 510–490 v. Chr.  
Heiligtum von Deme-  
ter und Persephone,  
Kyrene, Katalog-  
nummer 14.

(65–8 v. Chr.), Properz (ca. 50–15 v. Chr.) und Ovid (47–17 v. Chr.) thematisierten gerne die Herzen, die von Venus erregt oder von Amors Pfeilen durchbohrt waren.

Für die Geliebte verwendeten sie gewöhnlich ein Pseudonym – »Lesbia« bei Catull, »Cynthia« bei Properz, »Corinna« bei Ovid –, aber wir wissen nicht sicher, ob hinter dem Namen immer ein lebendes Pendant stand. Doch ungeachtet dessen schrieben sie überzeugend über ihre Liebeserfahrungen, immer mit dem Blick auf die Gestalt der *domina*, jener Frau, die ihr Herz erobert hatte, von der ihre Gedanken besessen waren und der sie emotional ergeben waren.

Im Falle von Catull ist zumindest bekannt, dass Lesbia ein Pseudonym für Clodia war, die Ehefrau eines römischen Politikers. Die anderen Geliebten der Dichter waren wahrscheinlich entweder verheiratete Frauen oder Halb-

weltdamen – freie Frauen (im Gegensatz zu Sklavinnen), die bei privaten Gastmahlen in wechselnder Begleitung zugegen waren und sich in der Öffentlichkeit wie etwa im Zirkus oder bei Wettkämpfen zeigten. Einer solchen Frau widmete der Dichter sein Herz – trotz ihrer berüchtigten Untreue.

Bei Catull besteht auch eine interessante Verbindung zur Darstellung des Herzens auf der antiken Münze, die in Abbildung 3 zu sehen ist. Diese Münze, in die der Umriss der Samenschale der Silphiumpflanze eingeprägt ist, einer heute ausgestorbenen Riesenfenchelart, sieht genauso aus wie unser heutiges Herzsymbol (♥), das seit dem Mittelalter die Liebe symbolisiert. Catull erwähnt in einem seiner Gedichte explizit Kyrene im antiken Libyen als die Stadt, in der Silphium geerntet wurde – und die tatsächlich durch den Export von Silphium so reich wurde, dass die Kyrener es auf ihre Münzen prägten.

*Du fragst, Lesbia, wie viel deiner Küsse  
Genug, übergenug der Sehnsucht seien?  
Soviel Sandkörner sind in Libyens Wüste  
Bei Kyrene, dem laserpflanzenreichen ...<sup>10</sup>*

Warum nun erwähnte Catull Silphium in einem Liebesgedicht? Die heute gängigste Erklärung lautet, dass Silphium in der Antike zur Empfängnisverhütung hoch im Kurs war. Eine andere kyrenische Münze zeigt sogar das Bild einer Frau, die mit der einen Hand eine Silphiumpflanze berührt und mit der anderen auf ihre Geschlechtsorgane zeigt. Soranus, ein griechischer Arzt des zweiten Jahrhunderts, riet, dass eine kleine Dosis

Silphium, einmal im Monat eingenommen, nicht nur die Empfängnis verhüten, sondern gegebenenfalls auch eine Abtreibung auslösen werde.<sup>11</sup>

Es ist unwahrscheinlich, dass die Form des Silphiumsamens irgendetwas mit dem Herzsymbol zu tun hatte, das mehr als tausend Jahre später in Europa aufkam. Doch Catulls Hinweis auf Silphium in einem Liebesgedicht erinnert uns daran, dass Frauen sich immer über die Konsequenzen ihrer sexuellen Beziehungen klar sein mussten, denn weder Catull noch seine Geliebte konnten eine Schwangerschaft riskieren. Am Schluss des Gedichts verspottet er die bösen Zungen der Neugierigen, die sich über Lesbias Küsse empören, welche zahlreicher seien als die Sandkörner des silphiumreichen Libyen.

Ganz gleich, was für Catull die Bedeutung von Silphium war, Tatsache ist, dass eine Samenschale, wie sie in Abbildung 3 zu sehen ist, die älteste bekannte Darstellung der Form ist, die dann zum universellen Symbol der Liebe werden sollte.

Ovid, der bekannteste römische Dichter der Liebe, stellt *amor* als eine Art Spiel dar, das jeder spielen kann, der die Regeln kennt. Und – mit einem Augenzwinkern – möchte er diese Regeln in seiner *Liebeskunst* (*Ars amatoria*) lehren. Dieses Werk war zu seiner Zeit äußerst beliebt, kam dann im Mittelalter wieder in Mode und ist noch bis zum heutigen Tag in zahlreichen Übersetzungen weltweit erhältlich – mindestens zehn englischsprachige Ausgaben sind bei Amazon.com aufgelistet.

Für Ovid ist die Liebe ein seltsames Gemisch aus Sexualität und Gefühl, mit einer Betonung auf Ersterem. Immer

wenn er das Wort »Herz« für einen Menschen gebraucht, sollte der Leser es mit Eros gleichsetzen, also mit sexuellem Begehren. Ovids Helden (in erster Linie er selbst) sind Krieger, die entschlossen sind, die Auserwählte zu »gewinnen« und mit ihr zu schlafen.

*Liebe ist eine Art Kriegsdienst: Wer trägt ist, soll sich entfernen.*

*Feiglinge eignen zum Kampf für diese Fahnen sich nicht.<sup>12</sup>*

Laut Ovid kennt Eros außer der eigenen Leidenschaft nur sein eigenes Gesetz und keine höhere Moral, die das Herz binden würde. Der Dichter war voll des Lobes für den zielstrebigem Mann, der »das Herz eines Liebenden zeigt«, und damit meinte er denjenigen, der bereit war, auf der Jagd nach einer unwiderstehlichen Frau jegliche Hindernisse zu überwinden. Auch wenn er davon ausging, dass die Männer die Verführer und die Frauen die Verführten sind, so waren doch die Frauen in seinem Bekanntenkreis keineswegs passive Teilnehmerinnen im Spiel der Liebe.

Und was war nun mit dem Herzen der Frau? Ovid zufolge war es ebenfalls die Wohnstatt von Eros, aber es gab sich zahlreichen anderen Begierden wie Geld, Schmeichelei, Heimlichtuerei und Ruhm hin. Tatsächlich stellte Ovid die begehrenswerten Frauen nicht wirklich als attraktiv dar. Doch einen Bereich gab es, in dem er der Frau ein Recht zugestand, und dies war das Schlafgemach. Hier erwartete er, dass sie ihm ebenbürtig war, dass auch sie den Sex genau wie er genießen würde. Er drückte das so aus: »Ich hasse Beilager, die nicht bei beiden Entspannung herbeiführen.« Ovid vermochte es, die Intimität

der Liebe zu beschreiben, ohne dabei pornographisch zu klingen. Jede Frau würde damals wie heute seiner Auffassung zustimmen, dass beide Seiten den erotischen Genuss gleichermaßen teilen, so wie es die folgenden Zeilen zum Ausdruck bringen:

*Glaube mir, nicht auf die Schnelle gelangt man zur Wonne  
der Venus,*

*Nein, durch Verzögern nur lockt man sie behutsam hervor.*

*Hast du die Stellen gefunden, an denen die Frau gern  
berührt wird,*

*Halte die Scham nicht zurück, dass du sie dort auch  
berührst;*

...

*Lass aber nicht die Geliebte in Schussfahrt mit volleren  
Segeln*

*Hinter dir, und deiner Fahrt eile auch sie nicht voraus.*

*Eilet gemeinsam zum Ziel: die Lust ist dann erst  
vollkommen,*

*Wenn überwältigt zugleich daliegt die Frau mit dem  
Mann.*

Dies ist demnach Ovids Vision eines zufriedenen »Herzens«. Denkt man an seine Beschreibungen der Rendezvous von Venus, Mars und anderen griechisch-römischen Göttern, so sah er die Liebe als lustvolle verschlungene Umarmung. An dieser Vision ist nichts Überirdisches, nichts von dem metaphysischen Idealismus, den Platon vierhundert Jahre zuvor propagiert hatte, keinerlei religiöse Konnotation, wie sie Dante dreizehnhundert Jahre später mit der Liebe verknüpfte, und auch nichts



von den exaltierten Gefühlszuständen der Romantiker des neunzehnten Jahrhunderts. Für Ovid ist die Liebe wesentlich ein sinnliches Erleben, mit dem »Herzen« als einem luftigen Euphemismus für die Geschlechtsorgane.

Bei den freien Römern hatte die Ehe weniger mit erotischer Liebe zu tun als vielmehr mit familiären Bindungen, gesellschaftlichem Stand, Eigentum und Abstammung. Doch das Herz sollte weiterhin zärtliche Gefühle zwischen den Ehepartnern erregen. Tatsächlich glaubte man, dass der Ehering, den die Gattin erhielt und an ihrem vierten Finger trug, eine besondere Beziehung zum Herzen hatte, wie es der lateinische Schriftsteller und Grammatiker Aulus Gellius im zweiten Jahrhundert erklärte:

*Bei Sectionen (d. h. Zergliederung und Öffnung menschlicher Leichname), wie sie in Ägypten zum Zweck der Einbalsamierung vorgenommen werden ... machte man die Entdeckung, dass ein gewisser sehr zarter Nerv von diesem einen, besagten (Ring-)Finger ununterbrochen bis zum menschlichen Herzen sich erstreckte. Deshalb es nicht ungereimt erschienen sei, gerade diesen Finger durch eine solche Ehre auszuzeichnen, da er in so enger Verbindung mit dem Hauptsitz der Seele (und jeder herzlichen Empfindung) zu stehen schien.*<sup>13</sup>

Was für eine fantastische Vorstellung! Auch wenn es nach unserer heutigen Kenntnis der Anatomie keinerlei Grundlage dafür gibt, überdauerte der römische Glaube, dass eine kleine Vene namens *vena amoris* (Liebesvene) vom vierten Finger zum Herzen verlief, die Jahrhunderte.

Wie der lateinische Autor Macrobius in seinen *Saturnalia* deutlich macht, hielt er sich bis ins fünfte Jahrhundert nach Christus und gehörte im Mittelalter sogar noch regulär zum Hochzeitsritual. Im mittelalterlichen Salisbury (England) hieß es in der Liturgie für den Hochzeitsgottesdienst emphatisch, dass der Bräutigam der Braut einen Ring an den vierten Finger stecken sollte, »weil in diesem Finger eine gewisse Vene ist, die von dort bis zum Herzen verläuft und tiefe Zuneigung bewirkt«. <sup>14</sup> Demnach stammt die Tradition, der Braut einen Ring an den Finger zu stecken und damit die Hochzeitszeremonie zu besiegeln und die Zuneigung der Frau zu stärken, noch aus der Zeit der Römer.

Die römische Ehefrau, die diesen Erwartungen entsprach, wurde manchmal bei ihrem Tod mit einer nostalgischen Referenz an ihr liebendes Herz geehrt. <sup>15</sup> So heißt es auf einem Epitaph aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr.: »Dies ist das unschöne Grab einer schönen Frau ... Sie liebte ihren Ehemann mit ihrem Herzen. Sie gebar zwei Söhne ... Sie war vornehm in ihrem Reden und ihrem Auftreten. Sie führte den Hausstand.« Diese Worte preisen die verstorbene Ehefrau als Mutter, Hausfrau, brillante Rednerin und Besitzerin eines treuen Herzens.

Auch vom Mann wurde erwartet, dass er im Herzen zärtliche Gefühle für seine Ehefrau hegte. Der große Staatsmann Cicero begann 58 v. Chr. einen Brief an seine erste Ehefrau Terentia mit den Worten: »Licht meines Lebens, Lust meines Herzens. Daran zu denken, liebste Terentia, dass du so gepeinigt bist.« Ciceros Ehe mit der »Lust seines Herzens« hielt über dreißig Jahre, aber das Ehepaar war in dieser Zeit viele Male getrennt, oft auf seinen Wunsch.

Schließlich ließen sie sich scheiden, was ihm erlaubte, Publilia zu heiraten, sein früheres Mündel, die eine beträchtliche Aussteuer einbrachte. Ciceros wahre Liebe seines Lebens war seine Tochter Tullia, die etwa zwei Jahre nach seiner zweiten Eheschließung verstarb. Er konnte seine Tränen nicht unterdrücken und litt, wie wir heute sagen würden, an einer schweren Depression. Da die Römer öffentliches Bezeigen von Trauer ablehnten, insbesondere wenn es um eine Frau ging, durfte Cicero seine Gefühle nicht zeigen. Kurz darauf beendete er seine kurze Ehe mit Publilia.<sup>16</sup>

Wenn Catull nicht über Lesbia schrieb, schilderte er, wie das Herz von Mann und Frau in einer römischen Ehe zu empfinden hatte.<sup>17</sup> Der Ehemann: »Tief im Herzen wie dir brennt ihm / Heiß die Flamme der Liebe ...« Die Ehefrau: »Braut, du hüte dich, dass du nie, / was dein Mann von dir will, versagst.« Würden junge Amerikanerinnen es heute passend finden, dass das Herz der Frau sich dem ihres Ehemanns unterwirft? Wohl eher nicht.

Doch oft waren die römischen Frauen, verglichen mit ihren Geschlechtsgenossinnen in vielen anderen Ländern gestern und heute, ziemlich unabhängig. Sie waren nicht auf einen Frauenbereich in ihrem Haus beschränkt, und außerhalb des Hauses konnten sie sich relativ frei bewegen. Wahrscheinlich hatten sie bei der Wahl des Ehemanns keinen großen Einfluss, weil die Familie ihn für sie auswählte, doch im Gegensatz zu polygamen Gesellschaften musste die Braut ihren Mann nicht mit anderen Ehefrauen teilen. Denn das römische Gesetz gestattete einem Mann nur eine Gefährtin (zu einer gegebenen Zeit). Wenn die Befehle ihres Herzens sie in die Arme

eines außerehelichen Liebhabers trieben, hatte der Ehemann das Recht, sich von ihr scheiden zu lassen, aber er durfte sie nicht töten, wie er es in früheren Zeiten ungestraft hätte tun können.

Um die sexuellen Freiheiten verheirateter Frauen zu zügeln, führte Kaiser Augustus zwischen 18 v. Chr. und 17 v. Chr. die *Lex Iulia de adulteris* ein, durch die Ehebruch zu einem Schwerverbrechen wurde. Zehn Jahre später schickte er Ovid unvermittelt in die Verbannung und gab für dieses harte Urteil zwei Gründe an: ein Gedicht (vermutlich *Die Liebeskunst*) und eine nicht genauer definierte »Indiskretion«. In seinem Kampf gegen eheliche Untreue (ungeachtet seines eigenen Verhaltens) blieben auch Mitglieder seiner eigenen Familie nicht ungeschoren: Sowohl seine Tochter Julia wie seine Enkelin, die jüngere Julia, wurden wegen desselben Delikts verbannt. Obwohl Ovid die letzten Jahre seines Lebens im Exil an den fernen Küsten des Schwarzen Meeres verbringen musste, vergaß man ihn in Rom nicht, und seine Werke waren dort weiterhin enorm populär.

Glaubten die Griechen und die Römer, dass die allmächtigen Götter auf dem Olymp die Liebe zwischen den Menschen entflammten? Lassen wir Ovid das letzte Wort: »Die Götter haben ihren Nutzen, also glauben wir, dass es sie gibt.« Viele Zeitgenossen von Ovid teilten seine Skepsis.<sup>18</sup> Manche Griechen und Römer waren, so darf man vermuten, strenggläubig,<sup>19</sup> während andere – bis hin zu Platon – die Götter als allegorische Figuren verstanden, als Persönlichkeitstypen oder Götterwesen. In der griechischen und römischen Mythologie handelten die Götter ähnlich wie

Menschen: Sie liebten, führten Kriege, empfanden Eifersucht und Wut, begingen Ehebruch, logen, betrogen, verführten junge Männer und Mädchen, und manchmal stahlen sie sogar kleine Kinder. Sie hatten keine Hemmungen, ihre übernatürlichen Kräfte zu gebrauchen, um ein Objekt der Begierde für sich selbst zu erobern oder einen Sterblichen dazu zu bringen, dass er sich unglücklich verliebte.

Wie Naturgewalten kannte ihre Macht letztlich keine Moral, und die sexuelle Liebe, die sie in den Menschen entfachten, war oft zerstörerisch. Medea etwa, die Jason half, das Goldene Vlies zu erobern, ermordete schließlich in einem Zornesausbruch ihre gemeinsamen Kinder, als er sie wegen einer anderen Frau verließ. Phaedra verliebte sich in ihren Stiefsohn Hippolytos, was am Ende zu ihrem Selbstmord und zu seinem Tod führte. Dass Helena sich unter dem Einfluss von Aphrodite mit Paris einließ, wurde zum Auslöser für den Trojanischen Krieg – der Dramatiker Aischylos nannte sie daher »eine herzfressende Blume der Liebe«.<sup>20</sup> In diesem und anderen Beispielen statten die Schriftsteller die mythologischen Frauenfiguren mit Herzen aus, die zu den verhängnisvollsten Taten fähig waren. Selten kam ein Herz harmonisch mit einem anderen Herzen zusammen; vielmehr wurde es oft »gefressen«, durchstoßen, erobert, durchdrungen, zerrissen, zerstört.

Dennoch sahen die Griechen und Römer die Ehe als einen möglichen Hort für zärtliche und sich liebende Herzen. Angefangen mit Penelope und Odysseus in der *Odyssee* bot die griechische Literatur das Bild von Mann und Frau, die einander durch Zuneigung, Familienbande und Loyalität verbunden sind. Ganz gleich, wie das Alltags-

leben griechischer und römischer Paare ausgesehen haben mag – Streitbar, elend, süß, friedlich oder eine Mischung aller möglichen emotionalen Zustände –, so legten sie doch ein Lippenbekenntnis für eine ideale Sicht der ehelichen Liebe ab. Brennende romantische Liebe, wie wir sie heute kennen, war wohl eher das, was man vermeiden wollte.

Zwar war im klassischen Altertum das Herz der Teil des Körpers, der am häufigsten mit der Liebe verknüpft wurde, aber man ignorierte die Geschlechtsorgane keineswegs: Griechische Vasen zeigten Szenen des Beischlafs in jeder möglichen Stellung, und im alten Athen wurden sogar riesige Monumente für den Phallus errichtet.<sup>21</sup> Nackte Statuen römischer Götter und Göttinnen zeigten ganz offen den Penis oder die weiblichen Brüste, und Ovid deutete gewagt an, wie eine Frau sich gerne lieblosen lässt. Doch nur der zynischste Grieche oder Römer hätte behauptet, dass die Liebe ausschließlich zwischen den Beinen wohnt.

## Kapitel 2

### Arabische Lieder vom Herzen

Nach dem Untergang des Weströmischen Reiches (476) hat die Liebe kaum schriftliche Spuren in Europa hinterlassen, aber jenseits des Mittelmeeres fand man in Nordafrika mündliche und schriftliche Zeugnisse. Wie im alten Griechenland und in Rom war dort das Herz mit der Liebe sprachlich verknüpft. Arabische Barden, die als *rawis* bekannt waren, lernten tiefsinnige Liebesgedichte auswendig, die von verwegenen heterosexuellen Rendezvous in nomadischen Zelten und homosexueller Leidenschaft bis hin zu keuscher Bewunderung für eine hochgeborene verheiratete Dame reichten.<sup>22</sup> Diese im achten und neunten Jahrhundert schriftlich gesammelten Gedichte vermitteln einen Eindruck von der Liebe unter den nomadischen Beduinen vor dem Tod von Mohammed im Jahre 632. Danach wurde die erotische Liebe als vorherrschendes Thema der arabischen Dichtung durch die Religion ersetzt.<sup>23</sup>

In der vorislamischen Zeit war das Herz des Liebenden oft betrübt und verzehrte sich vor Sehnsucht nach einer bestimmten Frau. Unter den Nomaden waren die Beziehungen meist vorübergehend und Trennungen ein Anlass für Trauer. So schrieb der Dichter Ka'b Bin Zuhair: »Su'ad

ist fort, und heute ist mein Herz liebeskrank.«<sup>24</sup> Ein anderer Dichter, Umar Ibn Abi Rabi'ah, bat seine Gefährten, Mitgefühl für seine einseitige Liebe zu Zaynab zu haben, die sein Herz vollkommen in Besitz genommen hatte. Ein dritter, al-Aswad Bin Yafur, beklagte seinen verzweifelten Zustand als alter Mann und blickte wehmütig auf die Zeit zurück, als er die Gesellschaft von Frauen genießen konnte, die »mit ihren Augen die Herzen der Männer zu erlegen« vermochten.

Wenn manche dieser Themen uns bekannt vorkommen, so hat dies damit zu tun, dass der liebeskranke Dichter mit seinem Herzscherz inzwischen zum Stereotyp geworden ist. Wir haben ihn bereits in der Antike getroffen, und wir werden ihm sowohl im Mittelalter wie im neunzehnten Jahrhundert wiederbegegnen. Aber im Unterschied dazu war für diese frühen arabischen Liebhaber die Welt, in der sie lebten, tatsächlich gefährlich, und sie erwiesen sich in ihren Abenteuern als wirklich verwegen. Der Liebhaber war ständig unterwegs, umgeben von endlos weiten Wüsten, vom Wind gepeitscht, an sein Kamel geklammert und erleichtert, wenn er in der Ferne Zelte erspähte. Die von ihnen geliebten Frauen mit ihren Blumengewändern und dem Duft von Moschus repräsentierten eine Art Paradies, auch wenn die Dichter sie oft als launisch wie das Wasser in der Wüste darstellten. Viele begehrte Frauen hatten Familien oder Ehemänner oder Wächter, die man umgehen musste. Für die amourösen Heldentaten, die von diesen vorislamischen Beduinen beschrieben werden, mussten sie waghalsigen Mut aufbringen.

Doch es gab auch immer ein paar kühne Frauen, die